BOB LAZAR
DER MANN AUS S-4

Area 51, Element 115 und die Geschichte, die sich bis heute nicht beweisen lässt

VINCENT BAROS

Verlag LuziferMedia

IMPRESSUM

Angaben gemäß § 5 DDG / § 18 MStV

Verlag LuziferMedia
Nikolaus Bettinger
Hauptstr. 18a
52477 Alsdorf | Deutschland

Tel.: +49 (0) 160 2407776
E-Mail: nbbuero.de@gmail.com

Titel: Bob Lazar – Der Mann aus S-4
Untertitel: Area 51, Element 115 und die Geschichte, die sich bis heute nicht beweisen lässt
Autor: Vincent Baros
Verlag: LuziferMedia
ISBN: 978-3-913049-14-4

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktioneller Hinweis

Dieses Buch ist eine dokumentarische Spurensuche. Es trennt konsequent zwischen unabhängig belegten Tatsachen, zeitgenössisch dokumentierten Aussagen Bob Lazars, Zeugenerinnerungen und späteren Interpretationen. Eine Quelle, die belegt, dass Lazar etwas gesagt hat, belegt nicht automatisch, dass das geschilderte Ereignis stattgefunden hat.

Bei aktuellen Aussagen aus dem Jahr 2026 wird besonders zurückhaltend formuliert. Neue Interviews und die Dokumentation „S4: The Bob Lazar Story“ sind wichtige Quellen für Lazars heutige Selbstdarstellung, aber keine unabhängigen Beweise für S-4, außerirdische Fluggeräte oder deren technische Eigenschaften.

Die Quellenlage zu Bob Lazar ist ungewöhnlich heterogen. Wo Primärunterlagen vorliegen, haben sie Vorrang. Wo nur spätere Erinnerungen, Transkripte oder Sekundärarchive verfügbar sind, wird ihr geringerer Beweiswert kenntlich gemacht. Die abschließende Bewertung bleibt deshalb bewusst revidierbar, falls künftig neue Primärquellen auftauchen.

Inhaltsverzeichnis

Prolog - Dennis
Teil I - Der Mann vor S-4
Kapitel 1 - Robert Lazar
Kapitel 2 - Das Düsenauto
Kapitel 3 - Pierce College
Kapitel 4 - Los Alamos
Kapitel 5 - MIT und Caltech
Teil II - Die Wüste
Kapitel 6 - Groom Lake
Kapitel 7 - Flugzeuge, die nicht existierten
Kapitel 8 - John Lear
Kapitel 9 - Die UFO-Welt vor Lazar
Teil III - S-4
Kapitel 10 - Der Job
Kapitel 11 - Die Reise nach Süden
Kapitel 12 - Hinter den Hangartoren
Kapitel 13 - Barry
Kapitel 14 - Das Sport Model
Teil IV - Die Maschine
Kapitel 15 - Element 115
Kapitel 16 - Der Reaktor
Kapitel 17 - Gravity A und Gravity B
Kapitel 18 - Die Maschine, die nicht funktionieren dürfte
Teil V - Die Mittwochabende
Kapitel 19 - Fahrt in die Dunkelheit
Kapitel 20 - Die vorhergesagten Tests
Kapitel 21 - Was war dieses Licht?
Teil VI - Bob Lazar wird Bob Lazar
Kapitel 22 - George Knapp
Kapitel 23 - Der Mann tritt aus dem Schatten
Kapitel 24 - Was Lazar wirklich sagte
Teil VII - Beweise
Kapitel 25 - Die verschwundene Vergangenheit

Kapitel 26 - Der W-2
Kapitel 27 - Mike Thigpen
Kapitel 28 - Das Stück, das alles beweisen könnte
Kapitel 29 - Robert Bigelow
Kapitel 30 - Der andere Bob Lazar
Kapitel 31 - United Nuclear
Kapitel 32 - Die Durchsuchung
Teil VIII - Die Wiedergeburt
Kapitel 33 - Jeremy Corbell
Kapitel 34 - Joe Rogan
Kapitel 35 - S-4 aus dem Weltraum
Kapitel 36 - Lazar 2026
Teil IX - Das Urteil der Fakten
Kapitel 37 - Was Bob Lazar richtig wusste
Kapitel 38 - Wo die Geschichte bricht
Kapitel 39 - Der harte Rest
Kapitel 40 - Warum wir glauben wollen
Kapitel 41 - Was ein echter Beweis wäre
Epilog - Was, wenn er die Wahrheit sagt?
Anhang A - Chronologie
Anhang B - Beweismatrix
Anhang C - Glossar
Quellen und weiterführende Literatur

Prolog - Dennis

Las Vegas, 1989. Noch ist Area 51 kein universelles Kürzel für Außerirdische, schwarze Hubschrauber und Regierungsgeheimnisse. Der Name Groom Lake ist Luftfahrtenthusiasten, Piloten, Einwohnern Nevadas und Menschen aus der UFO-Szene ein Begriff, aber er besitzt noch nicht jene popkulturelle Wucht, die später aus einem trockenen See in der Wüste den berühmtesten geheimen Ort der Welt machen wird.

In dieses Umfeld tritt ein Mann, dessen Gesicht das Publikum zunächst nicht sehen soll. Er wird anonymisiert, sein richtiger Name bleibt draußen. Für die Zuschauer ist er vorerst nur „Dennis".

Was er erzählt, klingt nicht wie eine gewöhnliche UFO-Sichtung. Er spricht nicht von einem Licht, das einige Sekunden über einer Landstraße stand. Er berichtet nicht von einem merkwürdigen Objekt, das in großer Höhe eine ungewöhnliche Kurve flog. Seine Geschichte beginnt viel weiter hinter der Schwelle des Unglaublichen. Die Vereinigten Staaten, sagt er, besäßen mehrere Fluggeräte außerirdischen Ursprungs. Wissenschaftler und Techniker versuchten, deren Funktionsweise zu entschlüsseln. Er selbst sei Teil eines solchen Programms gewesen.

Die Behauptung ist gewaltig, der Beweis im selben Moment praktisch nicht vorhanden.

Kein Bauteil liegt auf dem Tisch. Keine Akte trägt einen Stempel, der die Geschichte bestätigt. Kein Kollege sitzt daneben und erklärt, er habe mit demselben Mann am selben Fluggerät gearbeitet. Das Publikum erhält eine Stimme aus dem Schatten und eine Geschichte, die zu groß ist, um sie einfach zu ignorieren.

Wenig später tritt der Mann aus dieser Anonymität heraus. Er heißt Robert Scott Lazar - Bob Lazar. Von nun an wird seine Geschichte untrennbar mit Area 51 verbunden sein, obwohl Lazar selbst immer

wieder betont, die angeblich außerirdischen Fluggeräte hätten nicht direkt in Groom Lake gestanden. Sein Arbeitsplatz habe sich weiter südlich befunden, an einem Ort, den er S-4 nennt, nahe dem Papoose Lake.

Er erzählt von Hangartoren, die in einen Berghang eingelassen seien. Von neun Fluggeräten. Von einem Reaktor, der mit einem Element arbeite, das damals noch keinen offiziellen Namen besitzt und die Ordnungszahl 115 trägt. Von drei Geräten, die er „Gravity Amplifiers" nennt. Von einem Antrieb, der nicht wie ein Flugzeug Schub erzeugen, sondern Raum und Zeit beeinflussen soll.

Und er erzählt etwas, das die Geschichte gefährlicher macht als eine bloße Fantasie über Aliens: Er nennt reale Orte, reale Firmen, reale Sicherheitsstrukturen und reale Menschen.

Das ist der Punkt, an dem der Fall Bob Lazar bis heute seine eigentümliche Kraft gewinnt. Teile seiner Umgebung existieren zweifellos. Groom Lake ist real. Die CIA nutzte das Gelände seit den 1950er-Jahren für Programme, die zu ihrer Zeit streng geheim waren. Dort wurden die U-2 und später die A-12 OXCART getestet - Flugzeuge, die ihrer Zeit technisch so weit voraus waren, dass sie für zufällige Beobachter tatsächlich wie Maschinen aus einer anderen Welt wirken konnten. Personal wurde aus Sicherheitsgründen eingeflogen. Private Auftragnehmer arbeiteten für staatliche Programme. Ganze technologische Entwicklungslinien blieben der Öffentlichkeit jahrelang verborgen.

Das alles ist heute dokumentierte Geschichte.

Und genau deshalb ist Lazars Erzählung schwieriger zu behandeln als eine Legende, die an einem völlig erfundenen Ort spielt. Er setzt seine Geschichte mitten in eine Welt, in der das Unwahrscheinliche tatsächlich regelmäßig geschah - nur eben in Form geheimer irdischer Technik.

Wer Lazar glaubt, sieht darin eine der großen Stärken seines Berichts. Er habe Details genannt, die zu einer abgeschotteten Realität passten.

Wer ihm nicht glaubt, erkennt darin die ideale Kulisse für eine Geschichte, die aus wahren Randinformationen und einem erfundenen Kern bestehen könnte.

Beides ist zunächst möglich.

Die Untersuchung muss deshalb früher beginnen als bei S-4. Bevor über außerirdische Fluggeräte gesprochen werden kann, muss geklärt werden, wer Bob Lazar überhaupt war. Welche Ausbildung lässt sich nachweisen? Was tat er in Los Alamos? Welche Rolle spielte der Auftragnehmer Kirk-Mayer? Warum bezeichnete ihn eine Lokalzeitung 1982 als Physiker - und warum konnte das Los Alamos National Laboratory später keine eigene Personalakte zu ihm finden? Was ist von seinen Angaben zu MIT und Caltech zu halten? Und warum nannte er auf Nachfrage Lehrkräfte, deren tatsächliche Arbeitsorte später zu einem der größten Probleme seiner Biografie wurden?

Auch die berühmten technischen Behauptungen müssen aus der Welt des Mythos zurück in eine überprüfbare Form geholt werden. Element 115 existiert inzwischen tatsächlich und heißt Moscovium. Doch daraus folgt nicht, dass Lazar einen stabilen Treibstoff vorausgesagt hat. Superschwere Elemente waren schon lange vor 1989 Gegenstand theoretischer Physik. Entscheidend ist nicht die Zahl 115, sondern die Frage, ob ein langlebiges Isotop mit den von Lazar behaupteten Eigenschaften existiert. Dafür gibt es bis heute keinen öffentlichen Nachweis.

Dasselbe gilt für die angeblichen Testflüge. Lazar nahm Freunde in die Wüste mit und sagte nach deren späteren Aussagen Aktivitäten voraus. Das ist interessant. Doch was wurde tatsächlich gesehen? Ein Fluggerät? Ein Licht? Ein geheimer Test? Und selbst wenn Lazar wusste, wann etwas über einem streng kontrollierten Testgebiet stattfinden würde: Wie weit trägt dieses Wissen als Beleg für außerirdische Technik?

Der Fall wird komplizierter, je genauer man hinsieht.

George Knapp, der Journalist, der Lazar 1989 bekannt machte, wurde über Jahrzehnte zu einem der wichtigsten Bewahrer seiner Geschichte. John Lear, ein erfahrener Pilot, war schon vor Lazar tief in der UFO-Szene verankert. Gene Huff war Freund und Vertrauter Lazars. Robert Bigelow, Unternehmer mit erheblichem Vermögen und einem außergewöhnlich ernsthaften Interesse an UFO-Fragen, lernte Lazar persönlich kennen. Jeremy Corbell machte die Geschichte ab 2018 für eine neue Generation wieder groß. Joe Rogan gab Lazar 2019 eine Bühne, deren Reichweite die lokalen Fernsehsendungen von 1989 weit übertraf.

Doch auch nach all diesen Jahren bleibt eine erstaunliche Leerstelle.

Es gibt keinen öffentlich verifizierten direkten Kollegen, der sagt: Ich stand mit Bob Lazar in S-4 und arbeitete mit ihm an diesem Fluggerät. Es gibt kein unabhängig analysiertes Stück des angeblich stabilen Element 115. Es gibt keinen technischen Datensatz, aus dem sich der behauptete Antrieb nachvollziehen oder reproduzieren ließe. Und es gibt keine allgemein anerkannte unabhängige Bestätigung der von Lazar beschriebenen Anlage am Papoose Lake.

Gleichzeitig ist die Geschichte nicht so leicht zu beseitigen, wie manche ihrer Gegner behaupten. Lazar hatte tatsächlich eine Verbindung zum Umfeld des Los Alamos National Laboratory. Eine Antwort des Labors aus dem Jahr 1990 hält fest, dass ihm 1982 eine Z-Nummer für Kirk-Mayer zugeteilt worden war und dass das Telefonverzeichnis ihn als Kirk-Mayer-Mitarbeiter führte. Das widerlegt die vereinfachte Behauptung, er sei nie dort gewesen. Es beweist aber ebenso wenig, dass er der hochqualifizierte Physiker war, als den er sich später darstellte.

So wird Bob Lazar zu einem Fall, bei dem einfache Urteile fast immer zu einfach sind.

Wer nur die bestätigten Randdetails sammelt, kann eine beeindruckende Liste erstellen. Wer nur die Brüche in seiner Bildungsbiografie, die fehlende Materialprobe und die wissenschaftlichen

Probleme seiner Physik betrachtet, kann eine ebenso beeindruckende Gegenliste schreiben.

Dieses Buch versucht etwas anderes.

Es nimmt die Geschichte auseinander, ohne sie vorher zu verurteilen. Es folgt Lazar in die Wüste - und stoppt an jeder Tür, um zu fragen, ob sie wirklich existiert. Es hört seine technische Erklärung - und stellt daneben, was Physik tatsächlich sagt. Es nimmt seine frühen Aussagen ernst - gerade deshalb werden spätere Veränderungen sichtbar. Es trennt zwischen dem, was Lazar sagte, dem, was andere gesehen haben, und dem, was unabhängig dokumentiert ist.

Am Ende bleibt vielleicht kein einfaches Ja oder Nein.

Aber es bleibt etwas Wertvolleres: ein Bild davon, was wir über Bob Lazar tatsächlich wissen - und was wir nur glauben können.

Teil I - Der Mann vor S-4

Kapitel 1 - Robert Lazar

Die öffentliche Figur Bob Lazar beginnt 1989. Der Mensch Robert Scott Lazar natürlich nicht.

Über seine ersten Jahrzehnte existiert ein merkwürdiges Spannungsfeld. Auf der einen Seite steht die Biografie, wie Lazar sie selbst über die Jahre beschrieben hat: ein technisch begabter Mann, früh fasziniert von Antrieben, Elektronik und ungewöhnlichen Experimenten, später ausgebildet an renommierten Hochschulen und beschäftigt in einem wissenschaftlichen Umfeld von Los Alamos. Auf der anderen Seite steht eine dokumentierbare Lebenslinie, die weniger spektakulär und teilweise schwer mit der ersten in Einklang zu bringen ist.

Das ist kein nebensächliches Problem. Lazars Glaubwürdigkeit hängt nicht davon ab, ob er als Jugendlicher gute Noten hatte oder ob jedes Detail seiner Schulzeit rekonstruiert werden kann. Aber seine zentrale Geschichte setzt voraus, dass eine extrem sensible staatliche Organisation ihn für die Analyse einer angeblich außerirdischen Antriebstechnologie auswählte. Je anspruchsvoller die behauptete Aufgabe, desto wichtiger wird die Frage nach seiner fachlichen Qualifikation.

Lazar wurde 1959 geboren. Spätere biografische Darstellungen nennen Coral Gables in Florida als Geburtsort. Seine Jugend führte ihn schließlich in die Vereinigten Staaten der 1970er-Jahre, eine Zeit, in der Elektronik, Raketen, Raumfahrt und Amateurtechnik einen besonderen kulturellen Reiz besaßen. Die Mondlandungen lagen nur wenige Jahre zurück. Elektronikbausätze, Funktechnik und populärwissenschaftliche Zeitschriften versprachen einer Generation neugieriger Bastler, dass komplizierte Technik nicht ausschließlich hinter Labortüren stattfinden musste.

Bei Lazar wurde daraus offenbar mehr als ein Hobby. Verschiedene Quellen und seine eigenen späteren Erinnerungen beschreiben frühe

Arbeiten an strahlgetriebenen Geräten. Das Motiv wird ihn durch sein Leben begleiten: Maschinen, die schneller, lauter oder ungewöhnlicher funktionieren als gewöhnliche Technik.

Diese Vorliebe allein macht niemanden zum Physiker. Sie ist trotzdem wichtig, weil sie zeigt, dass der technische Lazar keine Figur ist, die erst mit der UFO-Geschichte erfunden wurde. Lange bevor jemand von S-4 hörte, war er mit ungewöhnlichen Fahrzeugen beschäftigt.

Seine nachvollziehbare Ausbildung führt unter anderem zum Pierce College in Los Angeles. Dort belegte er nach später rekonstruierten Unterlagen vor allem Kurse mit technischer beziehungsweise elektronischer Ausrichtung. Ein sauber belegter Abschluss an MIT oder Caltech lässt sich daraus nicht ableiten. Gerade dieser Abstand zwischen dokumentierter und behaupteter Ausbildung wird später zu einer der zentralen Fragen des Buches.

Man muss sich hüten, dabei in eine andere Übertreibung zu verfallen. Ein fehlender Eliteabschluss bedeutet nicht, dass jemand technisch unbegabt ist. Viele hervorragende Mechaniker, Elektroniker und Entwickler besitzen keine Physikpromotion. Das Problem entsteht erst, wenn aus praktischer Begabung eine konkrete akademische Biografie gemacht wird, die sich nicht bestätigen lässt.

Lazar war offenbar ein Mensch, der gern baute. Er war zugleich jemand, der sich mit Projekten umgab, die Aufmerksamkeit erzeugten. Das muss nicht negativ verstanden werden. Ein strahlgetriebenes Auto ist per Definition kein unauffälliges Hobby. Wer damit durch eine Kleinstadt fährt, rechnet nicht damit, unsichtbar zu bleiben.

Diese Mischung aus technischem Interesse, Showeffekt und Risikobereitschaft begegnet später wieder: bei Wüstenexperimenten, Raketen, pyrotechnischen Veranstaltungen und schließlich bei seinem Unternehmen United Nuclear. Sie erklärt einen Teil der Faszination, die Lazar auf Menschen ausübt. Er entspricht nicht dem Klischee eines

reinen Erzählers. Seine Biografie enthält reale Maschinen, reale Werkstätten, reales technisches Material.

Genauso auffällig ist allerdings seine Neigung zu großen Selbstbeschreibungen. In offiziellen Unterlagen aus seinem Strafverfahren von 1990 wurden unter anderem Fähigkeiten genannt, die vom Nuklearwaffendesign bis zu Chemie, Biologie, Elektronik und Schweißtechnik reichten. Solche Selbstauskünfte sind keine unabhängigen Qualifikationsnachweise, zeigen aber, wie Lazar sich selbst sah oder darstellen wollte: als universell technisch kompetenten Problemlöser.

Diese Selbstdarstellung wird später in S-4 perfekt funktionieren. Ein angeblich außerirdischer Reaktor verlangt schließlich keinen gewöhnlichen Spezialisten. Die Geschichte benötigt jemanden, der zugleich Elektronik, Teilchenphysik, Antriebe und praktische Technik versteht.

Die Frage ist, ob Lazars tatsächliche Laufbahn dieses Profil hergibt.

Dafür muss man zunächst nach Los Alamos.

Doch bevor Lazar dort auftaucht, steht eine Maschine im Mittelpunkt, die ungewöhnlich gut dokumentiert ist - ein kleiner Honda, der nicht nur einen normalen Motor besitzt.

Er besitzt einen Strahlantrieb.

Vertiefung: Zwischen Bastler und Wissenschaftler

Die Debatte um Lazar leidet oft darunter, dass zwei Bilder gegeneinander ausgespielt werden, die sich gar nicht ausschließen müssen. Das eine zeigt einen praktisch begabten Techniker, der Maschinen auseinandernehmen, modifizieren und neu zusammensetzen kann. Das andere zeigt den akademisch ausgebildeten Physiker, der mathematische Modelle beherrscht und an fundamentalen Fragen der Natur arbeitet. Lazar wird von seinen Unterstützern häufig so dargestellt, als vereine er

beides selbstverständlich. Die Dokumente zeigen jedoch vor allem das erste Bild deutlich.

Praktische technische Begabung ist schwer zu fälschen. Wer an Strahltriebwerken, Elektronik, Laborgeräten oder chemischen Versuchen arbeitet, muss zumindest in Teilbereichen wissen, was er tut. Geräte funktionieren nicht aus Höflichkeit. Ein schlecht gebauter Brenner zündet nicht, nur weil sein Erbauer überzeugend spricht. Gleichzeitig sagt praktische Kompetenz wenig darüber aus, ob jemand eine anspruchsvolle theoretische Ausbildung absolviert hat. Ein hervorragender Rennmechaniker ist nicht automatisch theoretischer Physiker. Ein Experimentaltechniker muss kein Experte für Allgemeine Relativitätstheorie sein.

Diese Unterscheidung wird später für S-4 entscheidend. Lazar beschreibt seine Aufgabe als Arbeit am Antrieb eines Systems, das nach eigener Darstellung Gravitation manipuliert. Das wäre ein Gebiet, das Kernphysik, Teilchenphysik, Feldtheorie, Materialwissenschaft und Ingenieurwesen berühren würde. Dass eine Organisation für ein solches Programm Menschen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten einsetzt, ist realistisch. Es gäbe Ingenieure, Messtechniker, Elektroniker, Sicherheitsleute und theoretische Physiker. Die entscheidende Frage ist daher nicht, ob Lazar technisch geschickt genug war, irgendeine Rolle in einem Forschungsprojekt zu spielen. Die Frage ist, ob seine belegbare Ausbildung zu der Rolle passt, die er später für sich beanspruchte.

Auch sein Charakterbild verdient Vorsicht. Aus frühen Berichten entsteht das Bild eines Mannes, der gern ungewöhnliche Dinge baut und sie zeigt. Später wird genau diese Eigenschaft von beiden Lagern gegensätzlich interpretiert. Für die einen zeigt sie Neugier, Mut und Erfindergeist. Für die anderen ein Bedürfnis nach Aufmerksamkeit. Wahrscheinlich gehört beides nicht zwingend in einen Gegensatz. Menschen können technisch ernsthaft arbeiten und gleichzeitig Freude daran haben, Eindruck zu machen.

Lazar ist deshalb als Figur interessanter als die üblichen Etiketten. Er ist weder der weltfremde Verschwörungstheoretiker noch der sauber dokumentierte Spitzenwissenschaftler, den manche aus ihm machen. Seine frühe Biografie zeigt einen technisch orientierten, risikofreudigen Menschen mit realen Projekten und einer später zunehmend umstrittenen akademischen Selbstdarstellung. Genau in diesem Zwischenraum beginnt die Glaubwürdigkeitsfrage.

Kontext: Ein Kind des technischen Optimismus

Lazars Jugend fiel in eine Phase, in der technische Zukunftsversprechen allgegenwärtig waren. Die Vereinigten Staaten hatten Menschen auf den Mond gebracht, Mikroelektronik begann ihren Siegeszug, und populäre Magazine präsentierten Raketen, Laser und neue Energieformen als Vorboten einer kommenden Welt. Für technisch interessierte Jugendliche war es eine Zeit, in der Basteln und Hochtechnologie kulturell eng zusammenlagen.

Diese Umgebung erklärt nicht Lazars spätere Behauptungen, aber sie hilft, seine Selbstinszenierung zu verstehen. Er spricht selten wie jemand, der von Mystik fasziniert ist. Seine Sprache stammt aus einer Ingenieurskultur, in der Probleme als Systeme betrachtet werden: Energiequelle, Verstärker, Steuerung, Material.

Das unterscheidet ihn von vielen klassischen UFO-Kontaktlern, die Botschaften, Telepathie oder spirituelle Warnungen beschreiben. Lazar erzählt eine Geschichte über Hardware.

Diese Hardware-Perspektive machte ihn anschlussfähig für ein Publikum, das Aliens nicht aus esoterischen Gründen interessant fand, sondern als technologische Möglichkeit. Seine Geschichte versprach nicht Erlösung, sondern Reverse Engineering.

Damit traf er einen Nerv der späten 1980er-Jahre: das Vertrauen, dass jedes noch so fremde Problem irgendwann technisch zerlegt werden

könne. Selbst ein außerirdisches Raumschiff wurde in Lazars Erzählung zu einem Gegenstand auf einer Werkbank.

Kapitel 2 - Das Düsenauto

Am 27. Juni 1982 erschien auf der Titelseite des Los Alamos Monitor eine Geschichte, die Jahrzehnte später zu einem der meistzitierten Dokumente der Lazar-Debatte werden sollte. Nicht wegen UFOs. Nicht wegen Area 51. Sondern wegen eines Honda mit Strahltriebwerk.

Der Artikel beschreibt einen jungen Mann, der ein Fahrzeug mit einem selbstgebauten beziehungsweise modifizierten Strahlantrieb ausgerüstet hatte. Die Maschine verbrannte flüssiges Propan; ein Nachbrenner arbeitete mit Kerosin. Lazar erklärte dem Reporter technische Details, sprach über Schub, Temperaturen und frühere Versuche. Der Wagen, so die Darstellung, habe bei Tests auf einem trockenen See in Kalifornien Geschwindigkeiten von mehr als 200 Meilen pro Stunde erreicht.

Für das spätere Bild Lazars ist vor allem ein Satz wichtig: Die Zeitung bezeichnete ihn als „physicist at the Los Alamos Meson Physics Facility".

Unterstützer Lazars sehen darin seit Jahrzehnten einen klaren Beweis: Schon 1982, lange vor seiner UFO-Geschichte, sei er öffentlich als Physiker von Los Alamos bezeichnet worden. Kritiker halten dagegen, dass ein journalistischer Artikel nicht automatisch eine geprüfte Personalakte ersetzt. Der Autor hatte vermutlich keinen Grund, die Berufsbezeichnung eines Mannes zu überprüfen, über dessen Düsenauto er berichtete.

Beide Beobachtungen können gleichzeitig richtig sein.

Der Artikel ist starkes zeitgenössisches Material dafür, wie Lazar sich damals öffentlich bewegte und wie er von seiner Umgebung wahrgenommen wurde. Er zeigt zweifellos, dass die Verbindung zu Los Alamos nicht erst 1989 erfunden wurde. Aber die Formulierung „Physiker" kann aus Lazars eigener Selbstauskunft stammen.

Das Entscheidende ist deshalb nicht das einzelne Wort, sondern der Kontext.

Lazar lebte damals in Los Alamos. Er besaß ein technisches Projekt, das ungewöhnlich genug war, um eine Lokalzeitung auf die Titelseite zu bringen. Er konnte über Details sprechen, die zumindest praktische Erfahrung erkennen lassen. Er war kein Mann, der 1989 plötzlich aus dem Nichts auftauchte und sich über Nacht eine technische Identität gab.

Gleichzeitig wirkt das Düsenauto in späteren Erzählungen häufig größer, als es als Qualifikationsnachweis tatsächlich ist. Ein spektakuläres Fahrzeug zeigt Erfindergeist, handwerkliche Fähigkeiten und Risikobereitschaft. Es beweist keinen Masterabschluss in Physik und keine Kompetenz in Kernphysik.

Gerade die unterschiedlichen Bedeutungen dieses einen Zeitungsartikels machen ihn zu einem perfekten Beispiel für den gesamten Fall. Ein Dokument kann echt sein und trotzdem weniger beweisen, als beide Lager darin sehen wollen.

Die Geschichte des Autos verrät außerdem etwas über Lazars Persönlichkeit. Im Artikel klingt er nicht wie ein zurückhaltender Laborangestellter. Er spricht über Geschwindigkeit, Schub und die Freude am Experiment. Auf die Frage, warum er den Wagen gebaut habe, fällt sinngemäß eine Antwort, die verblüffend einfach ist: weil schnelles Fahren Spaß mache.

Dieser Pragmatismus - bauen, ausprobieren, sehen, was passiert - wird später ein Teil seines öffentlichen Images. Lazar erscheint vielen Anhängern gerade deshalb glaubwürdig, weil er nicht wie ein spiritueller UFO-Guru spricht. Er redet über Bolzen, Reaktoren, Leitungen und Verstärker. Das kann den Eindruck erzeugen, hier spreche ein Techniker über ein technisches Problem.

Doch technisches Vokabular ist kein Wahrheitsbeweis. Umgekehrt wäre es ebenso unfair, praktische Kompetenz zu leugnen, nur weil die akademische Biografie problematisch ist.

Der Monitor-Artikel enthält noch einen weiteren wichtigen Hinweis: Die Lazars waren erst kurz zuvor nach Los Alamos gezogen. Das bedeutet, dass Bob Lazar sich 1982 tatsächlich in einer der wissenschaftlich außergewöhnlichsten Kleinstädte Amerikas aufhielt.

Los Alamos ist kein gewöhnlicher Arbeitgeberstandort. Die Stadt trägt die Geschichte des Manhattan-Projekts, der Atombombe und jahrzehntelanger Forschung für nationale Sicherheit. Wissenschaft und Geheimhaltung sind dort keine abstrakten Begriffe. Sie gehören zur lokalen Identität.

Für einen technisch ehrgeizigen jungen Mann muss diese Umgebung faszinierend gewesen sein. Sie bot echte Hochtechnologie und gleichzeitig eine Kultur, in der nicht jede Tätigkeit offen besprochen werden durfte.

Später wird Lazar rückblickend behaupten, dort als Physiker gearbeitet zu haben. Die Unterlagen, die sich dazu finden lassen, zeichnen ein komplizierteres Bild.

Und genau an diesem Punkt wird aus dem Düsenauto eine Wegmarke.

Es bestätigt nicht S-4.

Es bestätigt nicht MIT.

Es bestätigt nicht, dass Lazar ein Physiker des Los Alamos National Laboratory war.

Aber es bestätigt, dass ein technisch ambitionierter Bob Lazar 1982 in Los Alamos lebte, ein ungewöhnliches Strahltriebwerk vorführte und bereits damals in einer Zeitung mit der Meson Physics Facility verbunden wurde.

Für eine ernsthafte Untersuchung ist das mehr als eine Anekdote - und weniger als der Beweis, den manche darin sehen.

Vertiefung: Was ein Zeitungsartikel wirklich beweist

Der Los-Alamos-Monitor-Artikel ist in der Lazar-Debatte fast zu einem Reliquienstück geworden. Auf Unterstützerseiten wird er häufig als Beweis dafür präsentiert, dass Los Alamos selbst Lazar schon 1982 als Physiker anerkannt habe. Das ist journalistisch nicht sauber. Die Zeitung war keine Personalabteilung des Labors. Der Reporter schrieb eine Geschichte über ein spektakuläres Auto und übernahm dabei eine Berufsbezeichnung.

Doch die gegenteilige Abwertung greift ebenfalls zu kurz. Der Artikel ist eine zeitgenössische Quelle. Er wurde sieben Jahre vor der S-4-Geschichte veröffentlicht, zu einem Zeitpunkt, an dem niemand einen Grund hatte, eine spätere UFO-Biografie zu stützen. Er zeigt, dass Lazar sich schon damals im Umfeld von Los Alamos bewegte und dass die Bezeichnung Physiker nicht erst nach 1989 auftauchte.

Für Historiker ist genau diese Art Quelle interessant: nicht weil jeder Satz automatisch wahr ist, sondern weil sie belegt, was zu einem bestimmten Zeitpunkt öffentlich gesagt wurde. Der Artikel dokumentiert die Existenz des Düsenautos, die technischen Angaben, Lazars Wohnort und seine damalige Selbstdarstellung. Er erlaubt außerdem einen Blick darauf, wie selbstverständlich der junge Lazar über technische Projekte sprach.

Das Fahrzeug selbst wird später ebenfalls mythologisiert. Manche Darstellungen lassen es wirken wie eine revolutionäre Eigenentwicklung. Tatsächlich sind Strahlantriebe für Fahrzeuge keine neue Erfindung. Entscheidend wäre, welche Komponenten Lazar selbst entwickelte, welche er modifizierte und wie zuverlässig die angegebenen

Leistungswerte waren. Der Zeitungsartikel prüft solche technischen Angaben nicht systematisch. Er berichtet sie.

Diese Unterscheidung zwischen Bericht und Verifikation sollte sich durch das ganze Buch ziehen. Lazar sagt, das Auto erreichte mehr als 200 Meilen pro Stunde. Der Reporter schreibt es. Damit ist sicher, dass Lazar diese Angabe 1982 machte. Ob eine unabhängige Messung vorlag, ist eine zweite Frage.

Der Fall trainiert den Leser damit früh für S-4. Auch dort werden wir immer wieder auf Aussagen stoßen, die zweifellos alt und authentisch sind. Alter allein macht sie nicht wahr. Aber er verhindert, dass man sie als spätere Erfindung abtun kann.

Das Düsenauto liefert deshalb weniger einen Beweis für wissenschaftliche Exzellenz als ein solides Fundament für ein anderes Urteil: Der technische Bob Lazar existierte vor dem UFO-Zeugen Bob Lazar. Wer seine Geschichte erklären will, muss diesen realen Mann berücksichtigen.

Kontext: Strahlantrieb als Selbstausdruck

Ein strahlgetriebenes Auto ist technisch nicht besonders praktisch. Genau darin liegt sein Reiz. Es ist ein Projekt, das zeigt, was möglich ist, nicht was vernünftig ist.

Der Monitor-Artikel vermittelt diesen Charakter sehr deutlich. Lazar spricht über Geschwindigkeit, Schub und Risiken, aber nicht über einen kommerziellen Nutzen. Das Fahrzeug ist Experiment und Spektakel zugleich.

Diese Mischung taucht später wieder auf. Auch Desert-Blast-Veranstaltungen und andere Projekte leben von technischer Grenzüberschreitung: größer, lauter, ungewöhnlicher.

Für die Biografie ist das wichtig, weil es eine Persönlichkeit sichtbar macht, die extreme Technik nicht nur theoretisch interessant findet,

sondern körperlich erleben will. Ein Mann, der einen Honda mit Strahltriebwerk ausrüstet, passt zumindest psychologisch gut zu jemandem, der von einem exotischen Antrieb fasziniert wäre.

Natürlich ist psychologische Passung kein Beweis. Gerade gute erfundene Geschichten verwenden Elemente, die zum Erzähler passen. Aber sie erklärt, warum die S-4-Geschichte bei Lazar weniger künstlich wirkt als bei einem völlig technikfernen Menschen.

Das Düsenauto ist somit Teil seiner Glaubwürdigkeit als Figur - nicht als Physiker.